

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abholer monatl. 70 P., viertelj. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 P., viertelj. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertelj. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigensätze in Wiesbaden 20 P.
Deutschland 40 P., Ausland 60 P.,
die Restamtsätze 1.50 M.
Anzeigen-Nachnahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 199,
Redaktion: Nr. 198; Verlag: Nr. 819.

618 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 4. Dezember 1914.

68. Jahrgang.

Ein unterschlagenes Kaisertelegramm.

Zum Tode des jugendlichen Prinzen Moritz von Battenberg, der als Offizier der englischen Armee angehörte, hatte der deutsche Kaiser der Schwester des Prinzen, der Königin von Spanien, ein herzliches Beileidstelegramm gesandt. Ein schöner Zug des Kaisers war es, angesichts der Majestät des Todes alle Kampfesspannung und Berührung beiseite zu stellen und der rein menschlichen Empfindung Ausdruck zu geben. Die Adressatin steht außerhalb der kriegsführenden Parteien. Tochter eines deutschen, allerdings anglisierten Prinzen und einer englischen Prinzessin, ist sie Spanierin geworden, Königin eines Volkes, das in strenger Neutralität dem Völkerringen gegenüber verharrt, das teilweise uns offene Sympathien bezeugt.

Dass den Kaiser bei seiner Teilnahmegebundung irgend welche andere Beweggründe, als nur rein menschliche, verwandtschaftliche geleitet haben sollen, ist gänzlich ausgeschlossen. Insbesondere nicht politische. Die Zeiten sind viel zu ernst, um durch höfische Aufmerksamkeiten politische Erfolge zu erzielen.

Obwohl nun dieses Telegramm in offener, englischer Sprache verfaßt, also allen Uebersetzungsstellen lesbar und, in seinem völlig unverfälschten Inhalt erkennbar, von einem Kaiser an eine Königin gerichtet war, gehört es gleichwohl zu denjenigen, die ihr Ziel nicht erreichen. Es hat offenbar, um an seine Bestimmung zu gelangen, fremde Telegraphenlinien durchlaufen, und auf diesen ist es in Verlust geraten. Sicherlich nicht durch ein Versehen oder eine Störung, sondern absichtlich ist die Weiterbeförderung unterlassen worden. Unsere Feinde mußten demnach eine für sie nachteilige Wirkung von dieser Rundgebung befürchten. Das spricht Bände für den Mangel an Vertrauen, das man auf die spanischen Sympathien setzt, von dem man vor dem Ausbruch des Krieges den Mund so voll nahm und das durch Besuche von Staats-oberhäuptern und Ministern so oft unterstrichen wurde.

Die jetzt bekannt gewordene Tatsache hat in Madrid der Kreisen Empörung hervorgerufen. Dem traditionellen spanischen Stolz ist eine mit so kleinsten Mitteln arbeitende Politik unverständlich und verächtlich. Die Madrider Staatsmänner leiten die Politik ihres Landes ausschließlich vom spanischen Interessensstandpunkt aus. In dieser Orientierung lassen sie sich durch einen Höflichkeitsspektakel des Kaisers ebenso wenig irre machen, wie durch eine törichte Intrigue unserer Feinde. Aber die Stimmung der Nation, die ja nach verschiedenen Provinzen, Klassen, Berufsständen in diesem Kriege geteilt ist, wird durch das Vorwissen für unsere Feinde nicht günstiger werden. Man muß darin eine Mißachtung der persönlich beliebten Königin erblicken. Das Temperament der Spanier ist ein leidenschaftliches, es braut leicht auf, es beruhigt sich bald wieder. Darum wird dieser Zwischenfall, ohne eine nennenswerte politische Wirkung zu hinterlassen, bald vergessen sein.

Viel wichtiger sind darum die Zu- und Abneigungen, die sich auf dauernde Gründe stützen. Spanien leidet unter der mit Monopolcharakter auftretenden Bevormundung durch die verbündeten Seemächte. England hat Spanien durch finanzielle Unterstützung gezwungen, ihm ausschließlich den Bau seiner Flotte zu übertragen und ihm wichtige maritime Zugeständnisse zu machen. Die englische Forderung Gibraltar ist ein Pfahl im spanischen Fleische; sollte das britische Weltreich in diesem Kriege ernstlich erschüttert werden, so werden die Spanier möglicherweise die günstige Gelegenheit benutzen, um sich davon zu befreien.

Die spanische Intelligenz hat zum großen Teile ihre wissenschaftliche und technische Vorbildung in Deutschland genossen, in diesen Kreisen ist die Kenntnis der deutschen Sprache verbreitet, der Sprachkenntnis aber pflegen Sympathien zu entspringen.

Bekannt ist es, daß in der spanischen Armee bis zur Spitze hinauf eine außerordentliche Hochachtung vor der deutschen Armee herrscht. Trotzdem der romanischen Nation die Charaktereigenschaften, die Denkungsweise der Franzosen näherstehen sollten, erblicken die tüchtigen spanischen Offiziere ihr Vorbild im deutschen Dienste, in der deutschen Organisation, im deutschen Generalstab.

Es liegt auf der Hand, daß dies alles keine Momente

sind, um die spanische Nation zu bestimmen, den wohlüberlegten Neutralitätsstandpunkt zu beeinflussen. Wohl aber wäre es denkbar, falls Frankreich eine entscheidende Niederlage und eine dauernde Schwächung erleiden sollte, daß Spanien die engen Fesseln, mit denen die französische Politik es in Marokko eingekerkert und geschädigt hat, bei günstiger Gelegenheit lockern, gar zerreißen könnte.

Heute noch ganz unübersehbare Veränderungen des Weltbildes birgt die Zeit des Weltkrieges in ihrem Schoße. Aber härtere Mächte wirken bestimmter darauf ein, als läppische Intriguen, die sich gegen den Akt menschlichen Empfindens eines Herrschers richten.

Frankreich zur Kanzlerrede.

Genf, 3. Dez. (Eig. Tel., Etr. Bl.)

Nach der Begegnung mit dem König von England erhielten bei ihrer Rückkehr nach Paris Poincaré und Viviani den Text der Reichstagsrede des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg. Darauf gab das Pressebureau ungefähr folgende Richtlinien für die der Kanzlerrede gewidmeten Artikel aus: Frankreich befreit, daß seine Diplomatie vor dem Kriegsausbruch eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Es nimmt vielmehr in demselben Grade wie seine Verbündeten die moralische Verantwortung in Anspruch. Dieser Grundgedanke entspricht dem Selbstgefühl des gegenwärtigen Regimes.

Das französische Gelbbuch.

Amsterdam, 2. Dez. (Tel., Etr. Br.)

Das französische Gelbbuch enthält als Beweisstück für die Schuld Deutschlands am Kriege auch ein ziemlich plummes Schriftstück, das Etienne angeblich am 2. April von vertrauenswürdigem Seite erhalten haben und dem Minister des Auswärtigen zugehört haben will; doch trägt der Bericht allzu deutlich die Spuren eines erst kürzlich zum Zwecke der Verheerung der neutralen Staaten angefertigten Machwerkes. Es wird darin auseinandergelegt, wie damals schon Deutschland den Plan gefaßt habe, in Nordafrika Unruhen hervorzurufen und Agenten nach Ägypten, Tunis, Algerien und Marokko zu senden, um den Krieg vorzubereiten. Vor allem habe Deutschland den Plan gefaßt, die kleineren Staaten niederzuzwingen, deren Festungen schnell erobert werden könnten. Hauptfachlich sei dies der Fall bei Belgien und Holland. Im Norden habe man dagegen nichts zu fürchten, weder von Dänemark noch von den skandinavischen Staaten. (Fr. Bl.)

Belgien in Frankreich.

Paris, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Dem „Echo de Paris“ zufolge ist amtlich ein Uebereinkommen zwischen Frankreich und Belgien veröffentlicht worden, nach dem in Frankreich befindliche belgische Deserteure von der französischen Gendarmerie verhaftet und den belgischen Behörden ausgeliefert werden sollen, solange die Regierung sich in Le Havre befindet.

Aus dem Westen.

Französische Verluste.

Rom, 3. Dez. (Eig. Tel., Etr. Bl.)

Der Korrespondent des „Corriere della Sera“ in Nordfrankreich berechnet, daß bisher das französische Heer mindestens 50 Proz. an Toten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen habe. Dies gelte übrigens nur für die Linie und die jüngeren Reserven. Wo die Territorialtruppen allein sich schlagen mußten, seien ihre Kontingente fast völlig aufgerieben worden. — Aus Ventimiglia wird berichtet, daß in den Kasernen an der Riviera von Nizza bis Mentone insgesamt über 3000 erkrankte Soldaten aus dem Senegal untergebracht sind, die das rauhe Klima Nordfrankreichs nicht aushalten können.

Englische Verluste.

Ariston, 3. Dez. (Eig. Tel., Etr. Bl.)

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, man müsse sich gegenüber den Mittellungen aus Holland über

eine neue, kräftige Offensive der Deutschen gegen Ypern oder anderswo in Flandern skeptisch verhalten. Beide Parteien ständen jetzt in so stark befestigten Stellungen, daß es sowohl für die Deutschen wie für die Verbündeten sehr schwierig sein würde, zu einem ernsten Angriff vorzurücken. Nach den Verlusten zu urteilen, sei die Schlacht in Flandern die größte in der Weltgeschichte gewesen. Die Verluste der Engländer werden auf 50 000 Mann geschätzt. Der Grund, weshalb die Verluste der Engländer so unverhältnismäßig groß gewesen seien, sei in dem Umstand zu suchen, daß ihren Truppen, namentlich den Jüdern, die Aufgabe zugeteilt war, den heftigsten deutschen Angriffen, besonders in den ersten Tagen der Schlacht, zu widerstehen.

Die englischen Offiziersverluste.

Rotterdam, 3. Dez. (Eig. Tel., Etr. Bl.)

Ein englischer Brigadegeneral schreibt in einem in der „Times“ veröffentlichten Brief, daß er mit der Beschaffung geeigneter Offiziere auf große Schwierigkeiten stoße. Dies habe aber mit der ganzen Armee nichts gemein, weil sämtliche Regimenter schwere Verluste an Offizieren erlitten haben und man mit dem besten Willen der Welt keine, auch nur während weniger Monate eingeübte Offiziere bekommen könne. Disziplin sei in einem Kriege, wie der jetzige, alles, und die Regimenter mit der besten Disziplin zeichneten sich vor den anderen aus. Disziplin sei aber in einem Tag nicht zu erwerben und müsse das Ergebnis allmählicher, andauernder militärischer Ausbildung sein.

Die 30 000 Kanadier.

Rotterdam, 3. Dez. (Tel., Etr. Bl.)

Aus einem Artikel der „Times“ geht hervor, daß die 30 000 Kanadier noch immer im Lager in der Salisbury-Ebene eingekerkert werden. Eine Anzahl „Unermüdeten“, die sich ausloslos zeigten und dem Trunk ergeben waren, sind nach Kanada zurückgeschickt worden. Niemand weiß noch, so schließt der Artikel, ob die Kanadier vor dem Frühjahr auf dem Festland verwendet werden können.

Von den indischen Truppen.

Wieder eine englische Fälschung.

London, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Einer Neutermeldung zufolge betonte Lord Curzon in einer Rede die Freiwilligkeit der Unterstützung seitens Indiens. Er sagte, er dürfe über die Zahl der bereits eingeschifften Truppen sich nicht äußern; sie sei aber weit größer als man sie sich vorstelle. (Von der Freiwilligkeit zu reden angesichts der neuesten Vorkommnisse in Indien selbst und der Aussagen gefangener Indier, ist ein starkes Stück.)

Eine englische Reichsverteidigungskommission.

London, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Times“ meldet aus Sydney: Während man der Ueberzeugung ist, daß eine normale britische Reichskonferenz während des Krieges unmöglich ist, besteht allenthalben der Wunsch, daß der australische Premierminister und der Verteidigungsminister Anfang 1915 an den geheimen Beratungen des Reichs-Verteidigungsausschusses in London teilnehmen, sowohl um zu zeigen, daß das Reich die See beherrscht, als auch um die gemeinsame Aktion in der gemeinsamen Sache zu stärken. Es verlangt, daß die britische Regierung der australischen Regierung empfohlen habe, die Einführung der einheitlichen Eisenbahnpurweite zu beschleunigen, da diese für die Verteidigung Australiens unerlässlich sei.

Ein neuer Protest der Ver. Staaten gegen England.

New-York, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der „New-York Herald“ meldet aus Washington, daß Staatsdepartement habe einen allgemeinen Protest bei der englischen Regierung gegen die Inanspruchnahme des Rechtes erhoben, amerikanische Ladungen zu beschlagnahmen, die aus bedingter Konterbande bestehen, für neutrale Häfen bestimmt und an bestimmte Personen konfiguriert sind.

Die Eroberung von Belgrad.

Budapest, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Ueber die Eroberung von Belgrad meldet der „Pesti Hirlap“ aus Semlin:

Unsere schwersten Geschütze und Monitore nahmen vor einigen Tagen die Festung Belgrad unter heftiges Feuer. Die 28 Zentimeter-Geschütze des Feindes wurden bald zum Schweigen gebracht. Unsere Truppen vollbrachten darauf eine Bravourleistung. Sie setzten über die Donau nach der Zigeunerinsel und gelangten von dort in die Hauptstadt. Gestern früh noch, während die beiderseitige heftige Kanonade noch andauerte, begann der Übergang unserer Truppen auf der Eisenbahnbrücke, die für den Fußverkehr bereit gemacht war. Inzwischen trieben die an der Zigeunerinsel eingedrungenen Truppen die Serben aus ihren Längs der Save belegenen Stellungen hinaus und nahmen Top-Schüler und den ganzen Westteil der Stadt. Dann drang dieser Teil unserer Truppen in die Stadt, der nach Einnahme von Erenowasch an der Save entlang vorgerückt war. Unsere Truppen begannen mit der Herstellung einer Schiffbrücke.

Danaergeschenk.

Petersburg, 3. Dez. (Ind. Tel. Ctr. Brst.)

Besondere diplomatische Informationen der „Rukhoje Slowo“ besagen, die russische Regierung habe in Bukarest die Ueberlassung der von russischen Truppen besetzten Bukowina an Rumänien angeboten und eine Antwort bis zum 5. Dezember erbeten.

(Rusland bietet da Österreichisches Gebiet, in dem russische Truppen stehen, als Geschenk. Rumänien wird nicht so dumm sein, es anzunehmen. Schriftl.)

Unterdrückung finnländischer Zeitungen.

Petersburg, 3. Dez. (Tel. Ctr. Brst.)

Der russische Generalgouverneur von Finnland unterdrückte, wie der „Fr. Btg.“ gemeldet wird, 14 finnländische Zeitungen, weil sie die Taten des Kreuzers „Emden“ gefeiert hatten.

Verlegung der montenegrinischen Regierung.

Mailand, 3. Dez. (Tel. Ctr. Brst.)

Wie die „Unione“ meldet, ist der Sitz der montenegrinischen Regierung von Cetinje nach Niksic verlegt worden.

Niksic (sprich Nikschiti) ist eine etwa 650 Meter hoch gelegene Stadt fast in der Mitte von Montenegro. Früher war N. eine wichtige türkische Grenzfestung, die sich am 8. Sept. 1877 nach siebenwöchiger Belagerung den Montenegrinern ergeben mußte. Niksic ist wohl die modernste Stadt Montenegros und nicht unbedeutend besetzt.

Der gesperrte Suezkanal.

Von einem hohen Marineoffizier a. D. wird uns geschrieben:

Ag. Die Sperrung des Suezkanals durch die Besetzung von El Kantara, das auf ungefähr ein Viertel der Kanallänge von Port Said liegt, hat für das Meer der Türken zunächst den Vorteil, daß ihm ein sicherer Uebergang über den Kanal, die Unterbrechung beziehungsweise Kontrolle seines Schiffsverkehrs und der auf dem Westufer entlang führenden Eisenbahn zugefallen sind. Sodann ist hier mit ein Stützpunkt geschaffen worden zur weiteren Besetzung des Kanals, sobald ausreichende Streitkräfte herangezogen sind. Das nächste Ziel dürfte die Eroberung des etwa vierzig Kilometer südlich am Kanal gelegenen Ismailie sein, von dem die Eisenbahn zum oberen Nildelta über Sagazig nach Kairo führt und auf der Ostseite die mittlere Karawanenstraße durch die Sinaihalbinsel. Da auch von dem etwa fünfundsiebzig Kilometer westlich von El Kantara liegenden Orte Es Salihie eine Bahn nach Sagazig geht, so wäre durch den Besitz der Kanalfestung El Kantara — Ismailie eine geeignete Operationsbasis zum Vordringen gegen das Nildelta geschaffen, zumal die Ein-

nahme des letzteren Plazes den Engländern die Möglichkeit nehmen würde, Truppenverschiebungen nach und von Suez vorzunehmen.

Daß für England und seine Verbündeten der Kanal als Schiffsfahrtsweg gesperrt ist, braucht nicht weiter erwähnt zu werden, ist übrigens von England ja auch schon zugegeben worden. Die Verlängerung des Seeweges zwischen Ostindien und dem westlichen Europa beläuft sich hierdurch auf 4000 Seemeilen und mehr; dazu tritt die Schwierigkeit, daß der durch den Indischen und Atlantischen Ozean führende Weg Störungen durch den Gegner mehr ausgesetzt ist. Aber auch für die Türkei und ihre Verbündeten ist der Kanal als Seeweg nicht frei, solange die Flotte der Gegner die Zugänge beherrscht; der Kanal ist als Transportweg nur nach Maßgabe der vorhandenen Transportmittel und Betriebsmaterialien zu gebrauchen, und es darf angenommen werden, daß die Engländer hier nach Möglichkeit vorgebeugt haben.

Da überdies der Besitz der Kanalländpunkte in den Händen der Engländer eine beständige Bedrohung der Türken in den Plätzen darstellt, so wird diesen für den weiteren Vormarsch zum Nildelta eine Eroberung beziehungsweise Isolierung der betreffenden Plätze nicht erspart bleiben.

Englands Lage in Ägypten.

Konstantinopel, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Führer der ägyptischen Nationalpartei, Mohammed Ferid, der seit Jahren gegen die Besetzung Ägyptens durch die Engländer einen erbitterten Kampf führt und vom Ausbruch des europäischen Krieges an hier weilt, erklärte in einer Unterredung, er zweifle nicht daran, daß die osmanische Armee mit Leichtigkeit und bedeutend rascher als man glaubt den Suezkanal überschreiten werde. Ebenso stehe es über allem Zweifel, daß die Ägypter — die die Engländer verabscheuten — sich erheben würden, sobald die osmanische Armee in Ägypten eindringe, nicht minder die Sudanesen, sodaß die Engländer zwischen vier Feuer geraten würden, nämlich: die türkische Armee, die Bevölkerung Ägyptens, die Senuusi und die Sudanesen.

Griechenlands Seerüstung.

Konstantinopel, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Tanin“ erfährt, Griechenland werde in 14 Tagen wieder zwei Kreuzer mit je 3000 Td. Raumgehalt und vier Torpedozerstörer von je 1000 Td. erhalten, die auf englischen Werften erbaut worden seien. Die Besatzungen, 1200 Mann, seien schon bereit. (Es gibt zu denken, daß England die Rüstung dieses neutralen Mittelmeerstaates unterstützt, während es die Rüstung eines anderen, damals noch neutralen Mittelmeerstaates, der Türkei, durch die Beschlagnahme starker Panzerschiffe zu verhindern suchte. Schriftl.)

Italienischer Feldzug in Libyen.

Mailand, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach dem „Avanti“ bereitet die Regierung einen Feldzug in großem Stil in Libyen vor, zu dem nächsten 50 000 Mann nach Afrika abgehen sollen.

Der Burenaufstand.

Johannesburg, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Eine Abteilung Buren hat sich in den Bergen des Magaliesgebirges im Bezirk Aringersdorp festgesetzt und sendet Abteilungen aus, um Pferde und Gewehre auf den Farmen zu requirieren.

Dewet gefangen.

Achtung — Reutermeldung!

London, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie das Reutersche Bureau meldet, wird aus Pretoria amtlich telegraphiert, daß Dewet gefangen genommen worden sei.

In der Reutermeldung wird nicht gesagt, um welchen Dewet es sich hier handelt. Neben dem alten Burengeneral stehen bekanntlich noch mehrere seiner Söhne und andere

Träger dieses Namens im Felde. Auch während des großen Burenkrieges vor fünfzehn Jahren wurden öfters Dewets gefangen. Es war aber nie der richtige. Und außerdem stammt diese neueste Meldung vom — Reuterschen Bureau.

Anzufriedenheit der deutschen und österreichischen Reservisten in Nordamerika.

London, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Die „Daily Mail“ meldet aus New-York: Tausende von deutschen und österreichischen Reservisten befinden sich noch hier und veranstalten Straßenproteste gegen die Verbündeten. Während der letzten Monate brachen unter ihnen große Unruhen aus. Man nimmt an, daß viele bereit sein werden, an irgend einem abenteuerlichen Unternehmen an der kanadischen Küste teilzunehmen. Die Kanadier untersuchen die Deutschen, die dort eintreffen, aufs genaueste.

Deutsche Männer, keine Ueberseereise machen!

Bremen, 3. Dez. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Die „Bresenzeitung“ warnt alle deutschen Männer vor einer Ausreise mit neutralen Ozeandampfern, weil neuerdings feindliche Kriegsschiffe auch Ausreisende gefangen nehmen, so beispielsweise auf der „Tubantia“, die von Amsterdam nach Buenos-Aires fuhr, 40 Personen.

Verschiedenes.

Berlin, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der Verein deutscher Lokomotivführer, der der Kaiserin schon vor einiger Zeit 120 000 M. für die Fürsorge der Verwundeten und die Linderung der Not in den durch den Krieg besonders heimgeführten Landesteilen im Osten und Westen zur Verfügung stellte, ließ dieser Spende eine weitere Gabe von 50 000 M. folgen, die dem Wunsch des Vereins entsprechend von der Kaiserin für Liebesgaben an die Truppen im Osten und Westen bestimmt worden sind.

90. Verlustliste.

Infanterie-Regiment Nr. 117. Mainz.

1. Bataillon.

Moßhau am 22., Hingebart am 28. 8., Beantpolder am 2., Rhein-Korner Kanal bei Germann, Fergun und Raurup vom 6. bis 12., Drainville vom 17. bis 19. 9., Fiedow am 20. und 21., Frankfurt am 20. 10., Gattencourt am 2. und 4., Hingebart am 3. und 5., Pöschers am 6. und Tameru am 10. 11. 11.

Leibkompanie: Uffz. Fritz Köffelholz, Mainz, lv.; Ref. Jos. Adolf Böhmlein, Viebrich, vm.; Ref. Joh. Kaiser, Kothheim, vm.; Ref. Kaspar Müller, Mainz, gefallen; Ref. Wilh. Wille, Gemünden, gefallen; Gefr. d. H. Emil Muroth, Mainz, vm.; Gefr. d. H. Hermann Wunderlich, Schierstein, gefallen; Ref. August Biemer, Niederbach, vm.; Uffz. Josef Schader, Mainz, vm.; Gefr. Heinrich Gmuer, Amöneburg, lv.; Ref. Wilh. Behmer, Mainz, vm.; Gefr. d. H. Robert Kaminski, Mainz, gefallen; Ref. Joh. Harber, Landheim, vm.; Ref. Wilhelm Martin, vm.; Ref. Karl Medel, Mainz, lv.; Gefr. d. H. Albert Frankenhof, Reusdorf, vm.; Ref. Heinrich Deh, Oberlindbach, vm.; Ref. Karl Adolf Koch, Kirberg, vm.; Ref. Georg Wöbbs, Hahnstätten, vm.; Ref. Albert Straßheim, Mainz, vm.; Uffz. d. H. Adolf Beyer, Raitstätten, vm.

2. Kompanie: Ref. Franz Berner, Mainz, lv.; Ref. Friedr. Schmalz, Unterlindbach, lv.; Ref. Josef Wagner 3., Schwannheim, lv.; Ref. Anton Kexel, Kadenberg, gefallen; Uffz. Kurt Braselmann, Dösch, Schw.; Uffz. d. H. Ferdinand Reuter, Wiesbaden, lv.; Ref. Hermann Arnold, Mainz, lv.; Ref. Artur Schworm, Kallert, lv.; Ref. Wilh. Baus, Merenberg, lv.; Lamb. Karl Schmidt, Domburg, lv.; Ref. Ludwig Reis, Kamberg, lv.; Ref. Adolf Bellen, Merenberg, lv.; Uffz. d. H. Anton Gröninger, Mainz, gefallen; Musk. Josef Roth, Willenroth, gefallen.

3. Kompanie: Uffz.-Stellv. Heinrich Groh, Mainz, Schw.; Uffz. d. H. Robert Laue, Limburg, Schw.; Ref. Josef Räder, Willmar, gefallen; Gefr. Peter Böhler, Mainz, lv. in Gefangenschaft; Ref. Jakob Deun, Lindendolbach, Schw. u. vm.; Musk. Joh. Michael Geiger, Geisenheim, vm.; Ref. Ludwig Preuer, Mainz, Schw.; Gefr. d. H. Born, Otto Schmidt, Beyer, vm.; Ref. Joseph Gabb, Willmar, vm.; Ref. Franz Gudel, Mainz, vm.; Uffz. d. H. Johann Schuhmann, Mainz, Schw.; Ref. Ferd. Weidmann, Mainz, lv.; Musk. Johann Böller, Kallert, lv.; Ref. Friedrich Horn, Mainz, Schw.; Ref. Joseph Werth, Mainz, lv.; Ref. Karl Rhein-ganz, Mainz, lv.; Ref. Joh. Fern, Mainz, vm.; Ref. Friedrich

Der große Krieg.

Roman von Poths-Wagner.

(53. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das wird sich wohl auch noch machen“, suchte Camille ihn zu beruhigen, brach aber dann davon ab und fragte: „Ihr habt mir ja noch gar nichts von den Eltern gesagt! Wie geht es ihnen?“

„Noch genau so, wie ich dir in meinem letzten Briefe schrieb; nur wäre noch hinzuzufügen, daß der Vater seit seinem Anfall, mit Ausnahme gegen Aimee, viel sanfter geworden ist“, erklärte Jules. „Beide Eltern kamen mit uns hier an, fuhren aber gleich nach Mülhausen weiter.“ „Das war sehr vernünftig“, meinte Camille, „denn hier ist vorerst kein Aufenthalt für sie. Ich bin erkrankt, daß ihr beide euch hierher gewagt habt.“

„Das hatte auch besondere Gründe.“ „Noch mehr aber war ich darüber erkrankt“, fuhr Camille fort, „deiner gestrigen Benachrichtigung zu entnehmen, daß du mit Aimee nach Deutschland reisen willst.“ „Da bist eben der Dämon!“ versetzte Jules. „Aber bevor ich darüber berichte, muß ich unbedingt etwas essen. — Ich wittere Braten!“

Darin hatte er sich auch nicht getäuscht. Der Diener hatte gerade nebenan gebratene Koteletts aufgetragen und kam auch gleich herein, um zu melden, daß serviert sei. „Bravo!“ begrüßte Jules diese Meldung. Und Camille bot seiner Schwester den Arm, um sie in das einfache Speisezimmer zu führen. Dort war für drei Personen gedeckt, und auf dem Tische standen kaltes Rostbeef, Eier und Schinken sowie eine Platte mit Koteletts und einem summenenden Tee-Kessel.

„Nun, das sieht ja ganz wohlhabend aus, wenigstens schmeckt es nicht nach schlechten Zeiten“, bemerkte Jules bei diesem Anblick, setzte sich gleich nieder und griff ohne weiteres zu.

Die Unterhaltung kam jetzt ins Stoden. Erst nachdem abgepeist war, lehnte sich der Leutnant in seinen Sessel zurück und begann: „Also nun zum Bericht! — Wir sind nämlich so quass durchgebrannt, lieber Bruder!“

„W-a-a?“ fuhr dieser auf. „Ja, wie ich dir bereits schrieb, bringe ich Aimee nach Deutschland, und zwar zu ihrem Bräutigam.“

„Aber, das ist unerhört!“ unterbrach Camille, der ganz erschrocken war.

„Höre mich erst ruhig an“, entgegnete der Leutnant gelassen. „Ich wollte ein Unglück verhüten; denn unsere Schwester bestand sich in einer Verfassung, die das Schlimmste befürchteten ließ, nicht allein für ihre Gesundheit, sondern auch noch in anderer Beziehung. — Sie wäre auch ohne mich gereist.“

„Ist das denn möglich?“ rief Camille aus und wandte sich in steigender Erregung an seine Schwester, die bisher, ohne ein Wort zu sprechen, nur gespannt zugehört hatte. „Wärest du das wirklich imstande?“

„Ja, ich war dazu fest entschlossen“, erwiderte Aimee offen. „Denn an der Seite meines kranken Bräutigams, der mich erhebt und durch mein Kommen Genesung erhofft, ist jetzt mein Platz.“

„Aber bedenke du denn nicht, welcher Beurteilung du dich durch einen solchen Schritt aussetzen würdest?“

„Nein; ich belege es nur, daß ich meiner Pflicht, in seiner Krankheit zu pflegen, bisher nicht nachgekommen bin.“

„Mir schwindet der Kopf; ich weiß wirklich nicht mehr, was ich dazu sagen soll. Ich kenne dich nicht mehr, Aimee“, polierte Camille hervor.

„Aber du kennst doch ihren festen Willen, ein Erbeil unseres Vaters, und wirst darum ebenso wenig wie ich daran zweifeln können, daß sie ihren Voratz unter allen Umständen ausgeführt hätte, und deshalb habe ich mich als Bruder verpflichtet gefühlt, sie zu begleiten.“

„Im Gegenteil: du hast unverantwortlich gehandelt!“ brauchte Camille auf. „Deine Pflicht wäre es gewesen, sie zurückzuhalten, wie es die meine ist, und ich dulde darum nicht, daß ihr überipannter Plan ausgeführt wird.“

„Ereifere dich nicht, lieber Bruder“, entgegnete Jules gelassen. „Ich habe, bevor ich mich auf die Sache einließ, sie nach allen Seiten hin erwogen, und bin danach zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich unsere Schwester nicht sich selber überlassen dürfte. Wenn du den Fall unbefangen beträdest, wirst du mir recht geben. Aimee hat sich jederzeit nach ihrer Herzgenneigung mit Herrn von Leutholden, einem Ehrenmanne sonder Tadel, verlobt, und wir hätten ihn ohne diesen unglücklichen Krieg mit Stolz in unsere Familie aufgenommen.“

„Gleichviel!“ unterbrach ihn Camille heftig. „Er war unser Feind, und damit hat sich alles geändert.“

„Alles noch nicht“, entgegnete Jules ruhig. „Ist er auch als Soldat uns feindlich gegenübergetreten, so war er doch persönlich noch nicht unser Feind und hat sein Recht an uns nicht verloren.“

„Welches Recht meinst du?“

„Das Recht auf die Hand unserer Schwester, die sich ihm in Uebereinstimmung mit unseren Eltern fürs Leben angelobt hat.“

„Dies Recht steht auf sehr schwachen Füßen.“

„Im Gegenteil, auf sehr starken. Gründen Aimee und er doch darauf ihr gemeinsames Lebensglück!“

„Eine Utopie!“ versetzte Camille. „Unsere Schwester soll ihr Lebensglück in der Verbindung mit einem deutschen Offizier finden? Das muß ich doch bezweifeln!“

„Nur allein mit ihm!“ rief Aimee mit zitternder Stimme hervor. „Ich vermöchte ohne meinen Bräutigam nicht mehr zu leben. — Lieber sterben, als von ihm lassen!“

„Mädchenschwärmerei vergeht!“

„Nein, das ist eine echte, rechte Liebe“, fiel ihm Jules ins Wort. „Wahre, unvergängliche Frauenliebe, die wir hochschätzen und bewundern sollen und die ich darum auch unterstütze.“

Diese im Tone inniger Ueberzeugung von seinem Bruder ausgesprochene Erklärung verfehlte nicht, Eindruck auf Camille zu machen, denn er wurde plötzlich nachdenklich.

„Nun gut“, erklärte er dann nach längerem Ueberlegen. „Gedest es sich wirklich um Aimees Lebensglück, will ich ihr nicht hinderlich sein. — Tut also was ihr glaubt verantwortlich zu können, nur laßt mich ganz aus dem Spiele; ich will mit der Sache nichts zu schaffen haben, überhaupt nichts davon wissen.“

„Du versagst mir also deine Unterstützung?“ fragte Aimee traurig.

„Mit Rücksicht auf die Eltern, insbesondere auf unseren Vater, muß ich es leider!“

„Nein, das mußt du nicht“, fuhr Jules rasch dazwischen. „Denn unser Vater ist sowohl Aimee wie ihrem Verlobten gegenüber vollständig im Unrecht. Er wird in der Frage nur von seinem Eigensinn geleitet.“

(Fortsetzung folgt.)

sich melden. Und auch diejenigen können mitarbeiten, die nicht selbst ins Feld ziehen, denn es gilt, die Freiwilligen gut und vollständig auszurüsten. Der Skilauf ist uns ja nicht eine Lust allein, sondern ein immer erst genommener, einflussreicher Freund auf dem Wege zur Erhaltung, Abhärtung und Gesundheit. Nichts wappnet den Menschen und Soldaten für die Strapazen eines Winterfeldzuges mehr, als der Skilauf; das gilt nun doppelt und dreifach für uns. — Auskünfte und Einzeichnungsliste für Mainz und Umgebung bei Herrn Vorch, Postfach 21, Mainz. — Die Aufstellung des Deutschen Freiwilligen Stiefkorps soll laut Anordnung in München erfolgen.

Krieg und Rennsport. Wenn auch der Pferdesport gegenwärtig völlig ruht, so heist es doch für die Rennstallbesitzer, sich für die künftigen Ereignisse zu rüsten. Die Waffenbrüderlichkeit mit Österreich-Ungarn wird es sicherlich mit sich bringen, daß man dem Rennsport des befreundeten Nachbarlandes mehr als vorher Beachtung schenken und mit Rennungen für seine großen Ereignisse nicht kargen wird. Die jetzt zur Ausschreibung gelangten klassischen Prüfungen in Wien und Rottingbrunn sind sämtlich auch der deutschen Jagd offen, wenn auch in verschiedenen Rennen, wie dem Kaiserpreis und Aukstpreis, nur im Privateigentum befindliche Pferde laufen dürfen, die Gradüber also ausgeschlossen sind. Mit Spannung muß man auch dem nächsten Dienstag vor sich gehenden Neugeburtstermin der drei großen Baden-Badener Rennen entgegensehen, in welchen bekanntlich eine große Anzahl französischer Pferde konkurrenzfähig ist.

Vermischtes.

Die unbezahlbare Zigarre.

In einem weit vorgeschobenen Schützengraben im Argonnenwalde war seit 14 Tagen der Tabak knapp geworden und schließlich ganz ausgegangen. Der einen Zigarrenstummel fand, der dankte sich ein Fürst, wenn er ihn nachts auf einlauer Wache aus der Tabakpfeife schmauchen konnte. Schließlich gab es keine Zigarrenstummel mehr zu finden. Als die Not der Tabakraucher bis zu diesem Gipfel gestiegen war, erschienen im Schützengraben ein Stabsarzt, der aus dem Etappengebiet kam und eine vollgefüllte Zigarrentasche mitgenommen hatte. Aber die war natürlich längst geplündert, bis der Medizinsmann in den vordersten Schützengraben ankam. Da hatte er nur

noch einen einzigen Glühmängel übrigbehalten, den er sich selbst zugebucht hatte, hier aber doch den Bedürftigeren überlassen wollte. Aber nun entstand eine Schwierigkeit; vier muntere Leutnants hatten sich gleichzeitig um die unbezahlbare Köstlichkeit beworben. Da mußte Fortuna entscheiden. Die Zigarre wurde feierlich auf einen Zeller mitten auf dem Tisch als Kampfpfeife ausgestellt und dann wurde ausgelost, wie viel Jäger jeder der Anwärter daraus tun durfte. Als das Spiel zu Ende ging, wurde einer der Glücklichen, der fünf Jäger gewonnen hatte, durch einen plötzlichen Befehl auf den Beobachtungsstand berufen. Mit einem wehmütigen Blick auf die Zigarre schied er, fest überzeugt, daß ihm die anderen nur die Asche übriglassen würden. Aber als er einige Zeit in grimmiger Stimmung gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals auf dem Beobachtungsstand verweilt hatte, erfuhr er, wie edel seine Kameraden waren. Denn es erschien eine Ordonna mit der glühenden Zigarre und der strammen Meldung: „Herr Leutnant haben von der Zigarre fünf Jäger zu gut.“ Und da sind denn fünf blaue Rauchwölken in den nächtlichen Argonnenwald hinausgezogen, nachdenkliche, unerhört seltsame fünf Rauchwölken. Nur ein Mäucher kann ermessen, was sie wert gewesen sind. Dann wurde die glühende Zigarre zu treuen Händen der Ordonna, die sich hoffentlich nicht daran vergriffen hat, den drei übrigen rechtmäßigen Benutzern wieder zugeflicht.

Einer, der sich zu helfen weiß.

In Drenburg sind über hundert deutsche Artisten interessiert, die bei Ausbruch des Krieges in russischen Varietetheatern und Zirkusgesellschaften im Engagement waren. Selbstredend dürfen die Leute in Briefen in die Heimat keine Mitteilungen über ihre ungemein traurige Lage machen; der Zensor würde die Briefe zurückbehalten und der Schreiber allen Schikanen ausgesetzt sein. Ein Berliner Akrobat wußte sich nun auf originelle Art zu helfen und gab den Seinen „durch die Blume“ Kunde von seiner Lage in einem Schreiben, datiert 23. Oktober v. St. Es heißt darin:

Hier auf dem Dorfe, wo wir wohnen, lebt es sich ganz wunderbar. Es gefällt uns großartig. So viel frische Luft findet man wo anders selten. Sogar durch unsere nette, freundliche Wohnung geht immer der schöne Wind, und frische Luft ist in jedem Zimmer Tag und Nacht in Hülle und Fülle zu haben. Deshalb gefällt es auch unsern Besuchern bei uns so gut. Wir haben nämlich ungemein

viel Besuch; manchmal möchte man den Besuch gerne los sein, aber er geht nicht, obwohl er keine genug dazu hätte, manchmal sogar sechs, acht und zwölf Meile. Wir haben auch eine Zeitlang bei einem Bauern gearbeitet. Es geht nichts über fröhliche und gesunde Arbeit. Wir durften schon vor Tagesgrauen an die Arbeit gehen, und es dauerte meist bis gegen Mitternacht, ehe wir uns von der Arbeit trennen konnten. Dafür hat man uns aber auch gut und anständig bezahlt, nämlich täglich zwanzig Kopfen bei gänzlich freier Station. Das Essen schmeckte sehr appetitlich. Bloß Butter und Schmalz gab es leider nicht, dafür hätten wir uns aber reichlich an Fleisch satt essen können, wenn welches da gewesen wäre. Es schadet aber gar nichts, daß das Fleisch fehlt, denn wer wird denn Fleisch essen wollen, wenn es so schönes, nahrhaftes, altes Brot gibt, wo sich eine famose Suppe von Loeben läßt! Es geht uns also hier wirklich recht gut. Jetzt, wo es Winter geworden ist, können wir auch täglich einen schönen Spaziergang machen, wenigstens von unserm Haus bis zum Stall; weiter geht es leider nicht, denn dahinter liegt der Schnee einen Meter hoch, und unser Schuhwerk ist dafür zu gut. Wir tragen noch immer unsere besten Schuhe, Marke „Perforiert“.

Der Mann hat wenigstens nicht den Humor verloren!

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

Wiesbaden, 3. Dez. Fruchtmarkt. Hafer: höchster Preis 12 M., niedriger 11,40 M., Durchschnittspreis 11,84 M.; Gerst: höchster Preis 4,20 M., niedriger 4 M., Durchschnittspreis 4,06 M.; Roggen: höchster Preis 3 M., niedriger 2,50 M., Durchschnittspreis 2,74 M.; Krummstroh 2,30 M. Angefahren waren 6 Wagen mit Hafer, 10 Wagen mit Gerst und 10 Wagen mit Stroh.

Schriftleitung: Bernhard Grotzsch.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grotzsch; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Eidenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Bericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: H. Schubert; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Eigentum: G. Niedner) in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Schriftleitung, nicht persönlich, zu richten.

Königliche Schauspiele.

Freitag, 4. Dez., abends 7 Uhr:

11. Vorstellung. Abonnement C.

Zum ersten Male:

College Crampton.

Reinhold, Kammerdiener des

Großherzogs Nicolaus Bauer

Francis, Kammerdiener des

Grafen Rautsch Fritz Bernborn

Kreisch, Kammerdiener

Willy Hegler

Gesunden, Pagen usw.

Ende nach 10.30 Uhr.

Sonntag, 6. Dez. (Neu ein-

geführt.)

Sonntag, 6. Dez. 10.30 Uhr: In

Behandlung. (Halbe Preise.) —

Abends 7.30 Uhr: Hofmusik.

Auswärtige Theater.

Neues Theater Frankfurt a. M.

Freitag, 4. Dez., abends 8 Uhr:

Der Musikantenadel.

Stadttheater Danau a. M.

Freitag, 4. Dez., abends 8 Uhr:

Die Doppel-Ehe.

Groß. Volkstheater Darmstadt.

Freitag, 4. Dez., abends 7 Uhr:

Martha.

Groß. Volkstheater Mannheim.

Freitag, 4. Dez., abends 7 Uhr:

Der Traum ein Leben.

Königliche Schauspiele Kassel.

Freitag, 4. Dez., abends 7.30 Uhr:

Das Nachtlager in Granada.

Groß. Volkstheater Karlsruhe.

Freitag, 4. Dez., abends 7 Uhr:

Kater Lampe.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsverein.)

Freitag, 4. Dez.:

Abends 7.15 Uhr im grossen

Saal:

IV. Zyklus-Konzert

(Beethoven-Abend).

Leitung: Herr Carl Schuricht,

Stadt. Musikdirektor.

Solistin: Frau Anna Kaempfert,

Kgl. Württemberg, Kammer-

sängerin aus Frankfurt a. M.

(Sopran).

Orchester:

Städtisches Orchester.

VORTRAGS-FOLGE:

1. Ouvert. zu Collins Trauer-

spiel „Coriolan“.

2. „Ah perfido“, Arie f. Sopran

mit Orchesterbegleitung.

Frau Anna Kaempfert.

3. Ouverture zu „Egmont“.

4. Klärchenlieder a. „Egmont“

für Sopran mit Orchester-

begleitung:

a) Die Trommel gerührt.

b) Freudvoll und leidvoll.

PAUSE.

5. Symphonie Nr. 3, Es-dur,

Eroica.

I. Allegro con brio

II. Marcia funebre

III. Scherzo: Allegro vivace

IV. Finale: Allegro molto:

Poco Andante — Presto.

Ende gegen 9.15 Uhr.

Logensitz 3 Mk., I. Parkett

1.—20. Reihe u. Mittelgalerie

1. u. 2. Reihe 2.50 Mk., I. Par-

kett 21.—26. Reihe 2 Mk.,

Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe,

Ranggalerie und II. Parkett

1.50 Mk., Ranggalerie Rück-

sitz 1 Mk. (Sämtliche Plätze

numeriert.)

Die Eingangstüren d. Saales

und der Galerien werden bei

Beginn des Konzertes ge-

schlossen und nur in den

Zwischenpausen geöffnet.

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge: Michaelsberg.

Gottesdienst in der Hauptsynagoge:

Freitag: abends 4.30 Uhr

Sabbath: morgens 9.00 Uhr

nachmittags 3.00 Uhr

abends 5.15 Uhr

Gottesdienst im Gemeindehaus:

Sonntags: morgens 8.00 Uhr

abends 4.30 Uhr

Die Gemeindebibliothek ist ge-

öffnet: Sonntag von v. 10—11 Uhr.

Alt-Israel. Kultusgemeinde.

Synagoge: Friedländerstr. 33.

Freitag: abends 4.15 Uhr

Sabbath: morgens 8.30 Uhr

10.30 Uhr

Jugendgottesdienst

nachmittags 2.15 Uhr

nachmittags 3.00 Uhr

abends 5.15 Uhr

Sonntags: morgens 7.15 Uhr

abends 4.00 Uhr

Talmud Thorah-Verein Wiesb.

Kreuzstraße 16.

Sabbath-Eingang

Morgen

8.30 Uhr

Musik

9.30 Uhr

Schul- u. Mincha

4.00 Uhr

Absgang

3.15 Uhr

Sonntags: morgens

7.15 Uhr

Schul

7.00 Uhr

Maariv

8.00 Uhr

Fraulein

aus guter Familie, 23 Jahre alt,

musikal., 2 fremde Sprachen im

Auslande erlernt, sucht Stelle in

ihrem Hause als Erzieherin oder

Gesellschaftlerin. Gest. Off. unter

M. 456 an die Geschäftsst. d. Bl.

In bester Lage.

Nikolastr. 11. 2. ist ver-

loft. od. wirt. eine herrschaftl.

Wohnung von 5 großen Zim-

mern, Balkon u. sämtl. Zu-

behör preiswert zu ver-

mieten. Näheres daselbst im

Dole Parierre. 12307

Pension Villa Humboldt,

Frankfurter Straße 22.

Schöne Lage, Gart., Bäd., Elektr.

Licht. Telef. 3172. Fr. J. Forst.

Deutscher

Schäferhund,

verschiedentlich prämiert, gesund

und kräftig, im Freien gezogen,

gelbgrau gewolft, wundervoller

Schäferhundausschlag, prächtiges

Gebäude, sehr gutes Gangwerk,

steht billig

zum Decken frei,

evtl. zum Verkauf. Nachweisbar

beste Vererbung. Zuchtbewertung

Meis. „Vorzüglich“. Näheres

Göbenstr. 26, 1. links. 406

Kriegsfürsorge der Mittelstands-Bereinigung

für Mitteldeutschland, Sitz Wiesbaden.

Weihnachts-Beschierung

für die nothleidenden Familien der zum Kriege ausgezogenen Hel-

den. Sonntag, den 20. Dez. 1914, im „Deutschen Hof“, Goldgasse 4.

Anfang 5 Uhr nachmittags.

„Ich kenne keine Parteien, sondern nur Deutsche!“

An der Hand der herrlichen Worte unseres geliebten Fried-

enschaifers an sein Volk ist die Kommission für Kriegsfürsorge der

„Mittelstands-Bereinigung für Mitteldeutschland, Sitz Wies-

baden“ bestrebt gewesen, nach jeder Seite hin Wunden zu heilen,

die der Schrecken des Krieges uns brachte. So ist die Kommission

auch bestrebt, das Weihnachtsfest anstelle des Vaters mit den Kin-

dern unserer Väter zu begehen.

Die Kommission hat bei diesen, ihren gewiss edlen Bestre-

bungen die Worte unseres Kaisers Wilhelm II. im Auge: „Ich

kenne keine Parteien, sondern nur Deutsche!“, ja, wir kennen da-

bei auch keine Religionsunterschiede. Als Deutsche sind unsere

Heiden auszuweisen und die Familien unserer Väter sind uns

ans Herz gewachsen. Wir bilden jetzt eine große deutsche Familie

und als solche wollen wir das Weihnachtsfest begehen.

Einwohner aller Stände Wiesbadens und Umgegend!

Wir rufen alle Männer, Frauen und Jungfrauen, Innungen

und alle Vereine zur Mithilfe und Besuch der Weihnachts-

bescherung. Helfet mit eurer Kraft, voller Dank und offenen

deutschen Herzen! Wir, die rubia dem Geschick nachgeben, rubia

schlafen und rubia aufstehen können, müssen es für Pflicht halten,

für die Kinder unserer Väter zu sorgen. — Väter, die alles,

das Vieh, ihr Vaterland und Volk hingeben, mit ihrem Körper

eine lebendige Mauer gegen Eindringlinge bilden und so unser

großes Vaterland vor dem Schrecken des Krieges bewahren.

Schreiden, wie wir sie in ihren Reihen und Völkern erleben

baben!

Einwohner aller Stände in Wiesbaden und Umgegend!

Die die Engel den Völkern antworten: „Friede auf

Erden!“ so wollen wir den Frieden anstreben nach innen und

nach außen in unserer großen deutschen Familie.

In diesem Geiste rufen wir allen Männern, Frauen und

Jungfrauen, Innungen und Vereinen zu: „Unterstützt mit vollen

Händen unser edles Unternehmen. Dank und Herz auf!“

Gaben sind zu senden an die Herren: Jakob Kaiser, Balken-

straße 29, Jean Spring, Bismarckstraße 23, Karl Christian, Schorn-

borfstraße 2, Josef Scholl, Dellmündstr. 5, J. A. Rühl, Röhrlstr. 20

und Philipp Kinkel, Schierstein. Alle Geber werden durch Ehren-

tafel in der nächsten Nummer der „Mittelstands-Zeitung“ bekannt-

gegeben.

Die Kommission.



Abends vor dem Schlafengehen
empfiehlt sich ein Glas **Dr. Axelrod's**
Joghurt, weil überaus leicht verdaulich
und die Darmtätigkeit regulierend.
25 Pfg. per Glas frei Haus.
D. Kraft's Milchkuranstalt
Dotzheimer Strasse 107.

Strickt Strümpfe! Näht Hemden!

16000 Paar Socken und 12400 Hemden
sind von uns schon an unsere Krieger gegeben
worden und immer wieder von neuem werden
Strümpfe und Hemden verlangt!

Wolle zum Stricken und zugeschnittene
Hemden gelangen nach wie vor von 9—1 Uhr
und von 3—6 Uhr zur Ausgabe. Wer doppelt
wohl tun will, läßt die Sachen durch Näherinnen
auf eigne Kosten anfertigen. 4815

Rotes Kreuz, Abteilung III Schloß Mittelbau.

Militärfreie und landsturmpflichtige Männer, die geneigt
sind, nach erfolgter theoretischer und praktischer Ausbildung als
freiwillige Krankenpfleger sich für dreimonatlichen Dienst in der
Etappe oder im Heimatgebiet zur Verfügung zu stellen, müssen
sich baldigst im Rathaus Zimmer 38b, in den Dienststunden
(9—12, 3—5 Uhr) melden. 2503

Abt. V des Arztkomitees vom Roten Kreuz.

Wiederholte Bekanntmachung.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen auf den öffent-

lichen Straßen und Plätzen der Stadt Postkarten mit der Be-

zeichnung feilgeboten werden, daß deren Erlös ganz oder teil-

weise dem Roten Kreuz zuzuführen, während es sich in Wirklichkeit

gar nicht um solche Postkarten handelt, deren Vertrieb vom Roten
Kreuz veranlaßt ist.

Mit dem Vertrieb von Postkarten an Gunsten des Roten
Kreuzes sind nur Damen beauftragt, die als äußeres Erkennungs-
zeichen eine schwarz-weiß-rote Schleife mit dem Stempel des
Arztkomitees vom Roten Kreuz Wiesbaden tragen und mit Ver-
stärkungen versehen sind.

Ich bringe dieses, um Verwechslungen vorzubeugen, zur all-
gemeinen Kenntnis des Publikums und werde diejenigen Per-
sonen, die sich unter der Angabe, daß der Erlös für das Rote
Kreuz bestimmt sei, mit dem Vertrieb von Postkarten auf öffent-
lichen Straßen oder in Wirtschaften befassen, ohne dazu berech-
tigt zu sein, wegen Betruges strafrechtlich belangen lassen und ihnen
die an Verkauf von Druckdrucken auf der Straße v. erteilte all-
gemeine Genehmigung wieder entziehen. Zum Verkauf von
Postkarten auf der Straße ist in jedem Falle eine besondere ver-
stärkte Genehmigung zu erwirken. 706

Wiesbaden, den 26. November 1914.
Der Vorsitzende: von Schenk.